



Musik macht schlau und neugierig, auch wenn der Cellobogen gerade einmal Pause hat. Italiens soziales Musikschulsystem für Kinder und Jugendliche könnte Vorbild sein für Europa.

STEFANO G. PAVESI / CONTRASTO / DUKAS

Das klingende Miteinander

Die Musikschule in Fiesole pflegt das Vermächtnis von Claudio Abbado, indem sie junge Menschen fürs Leben lernen lässt

Mit der «Scuola di Musica» im toskanischen Fiesole wurde vor vierzig Jahren eine einzigartige Institution gegründet, die von Persönlichkeiten wie Piero Farulli und Claudio Abbado geprägt wurde. Nach deren Tod wird die Vision von Fiesole nicht nur erhalten, sondern weitergetragen in die Zukunft – und über Italien hinaus.

Marco Frei

In Le Piagge, nahe Florenz, leben «die Anderen». Chinesen und Afrikaner, Sinti und Roma oder Italiener aus den unteren Schichten. Es mag schlimmere Gegenden geben in Italien, trotzdem ist das Konfliktpotenzial enorm. Zwar lebt man nicht mehr offen gegeneinander, von einem Miteinander aber ist man weit entfernt. Es sind soziale Enklaven, die nicht dazugehören und unter sich bleiben – draussen, vor den Toren des schicken Florenz, in der Gucci- und Prada-freien Zone. Die Hoffnung auf sozialen Aufstieg macht sich rar hier – nicht aber die Musik.

«Fare musica insieme»

Aus der örtlichen Schule «Duca D'Aosta» dringt ein wundersamer Wirrwarr an Klängen und Stimmen, dazwischen Kinderlachen. Eine Musiklehrerin bleibt bewundernswert gelassen und hebt den Taktstock. Prompt wird geblöht und gegeigt, getrommelt und mitgesummt, ganz konzentriert, stets das Ziel vor Augen, aus Zufallslärm etwas Gemeinsames zu formen – nämlich Musik. In diesem sozialen Umfeld ist ein solches Kinderorchester ein starker Gegenentwurf: weil es ein Miteinander vorlebt.

«Wir sind sehr stolz, dass wir auch drei Kinder aus der chinesischen Gemeinde gewinnen konnten, die sich sonst besonders abschottet», sagt Antonello Farulli. «Die Eltern sprechen oft kein Wort Italienisch, trotzdem verständigen wir uns – notfalls mit Händen und Füßen.» Er lacht herzlich. In der Schule in Le Piagge haben knapp die Hälfte der Kinder einen Migrationshintergrund. Farulli ist Bratschist und unterrichtet an der «Scuola di Musica di Fiesole» bei Florenz, diese betreut auch das Musik- und Orchesterprojekt in Le Piagge. Sein Onkel, der 2012 verstorbene Bratscher Piero Farulli vom international berühmten Quartetto italiano, hatte die Musikschule 1974 gegründet.

«Die Vision von Piero Farulli war von Anfang an, jedem Menschen eine Möglichkeit der direkten, aktiven Begegnung mit Musik zu geben – unabhängig von seinen sozialen und kulturellen Voraussetzungen», so Farulli. Tatsächlich ist das Schulprojekt in Le Piagge nur eine von vielen lebendig gewordenen Visionen aus Fiesole. Frühzeitig wurden an dieser Musikschule das «Fare musica insieme», also das gemeinsame Musizieren, sowie das «Musica per tutti» zu den zentralen Werten und

Prinzipien erklärt – und das, lange bevor José Antonio Abreu in Venezuela sein «El Sistema» initiierte, das heute weltweit als das Pionierprojekt der sozialen Musikvermittlung verkauft wird.

Die Ursprünge der Musikschule in Fiesole reichen bis in die 1960er Jahre zurück, gewichtige Persönlichkeiten, die eng mit Fiesole verbunden sind, lebten Werte wie «Fare musica insieme» oder «Musica per tutti» auch künstlerisch vor – nicht allein der Schulgründer Piero Farulli, sondern allen voran auch Claudio Abbado. Dem Dirigenten Abbado war stets wichtig, eine kammermusikalische Haltung des gleichberechtigten Miteinanders der einzelnen Interpreten auch auf die Sinfonik zu übertragen. Mit der Gründung der Musikschule in Fiesole wollte Farulli den Menschen an sich in den Fokus rücken.

Fiesole als Modell

«Es ging ihm nicht nur darum, die rückständige Musikausbildung in Italien grundlegend zu erneuern, um eine musikalische Früherziehung zu fördern und die Liebe zur Musik durch die Praxis zu verbreiten. Er wollte vor allem auch den kulturellen Wert der Musik gesamtgesellschaftlich stärken», so erinnert sich Adriana Verchiani, Piero Farullis zweite Ehefrau. «Für ihn war die Musik ein wesentliches Element, um Kreativität, geistige und emotionale Intelligenz sowie eine soziale Verantwortung herauszubilden.» Diese Vision ist fraglos auch aus der damaligen Zeit und der Lebensgeschichte von Piero Farulli heraus zu verstehen.

Seinerzeit realisierten Abbado und Maurizio Pollini Konzerte in Fabriken oder für Arbeiter, und ein kommunistisch bewegter Komponist wie Luigi Nono wollte in seinen Werken stets ein besonderes gesellschaftliches Bewusstsein schärfen – gerade auch in Hörmusiken wie dem Streichquartett «Fragments – Stille, An Diotima» oder dem musikalischen Wurf «Prometeo».

Sie alle sind eng mit dem Geist von Fiesole verbunden, zudem stammte Piero Farulli aus armen Verhältnissen. Der Vater arbeitete als Schuhmacher, und für den Musikunterricht des Sohnes kam die Patentante auf. Als die Musikschule in Fiesole im März 1974 offiziell startete, zählte sie 50 Schüler und zwei Unterrichtsräume. In der Zwischenzeit ist sie zur «Villa La Torraccia» herangewachsen, wo sich Kinder ab drei Jahren, Jugendliche, Musikstudenten und Amateure zusammenfinden, um zu musizieren und sich auszutauschen.

Rund 1300 junge Menschen profitieren heute von den vielfältigen Angeboten – Unterrichtsklassen für Gesang und Instrumente für alle Altersgruppen, Kammermusiken und Orchester sowie Meisterkurse mit namhaften Musikern. Zudem gibt es eine «Camerata Strumentale Fiesolana» für alte Musik, eine Streichquartett-Akademie, die auch das Zeitgenössische pflegt, sowie das «Orchestra Giovanile Italiana», gegründet in den achtziger Jahren. Mit diesem Jugendorchester haben auch schon Abbado, Carlo Maria Giulini oder Ric-

cardo Muti gearbeitet. Und die Aktivitäten reissen nicht ab; seit einigen Jahren ist die Musikschule Teil eines Netzwerks, das Chöre und Orchester für Kinder und Jugendliche in ganz Italien vereint. Diese Initiative geht zurück auf Abbado, dem eine Art europäisches «El Sistema» vorschwebte.

Über fünfzig Kinderorchester wurden in den vergangenen Jahren in Italien aufgebaut, auch in Problemquartieren in Neapel, Catania, Palermo oder eben in Le Piagge bei Florenz. Wo sonst allenthalben Orchester und Opernhäuser dem Gegenwind der Krise trotzen müssen, ist dieses Netzwerk ein beeindruckendes Gegenprogramm.

Herausforderungen

An Abreus «El Sistema» aus Venezuela scheiden sich hingegen zusehends die Geister. Diskutiert wird, inwieweit das System inzwischen zu einer «Geld- und Karrieremaschine» mutiert ist, die sich von den eigenen Werten einer qualitativollen sozialen Musikvermittlung entfernt hat (siehe Kasten). In Fiesole möchte man das nicht kommentieren. Schulleiter Andrea Lucchesini betont vielmehr, dass man die Verhältnisse aus Venezuela nicht auf Italien und Europa übertragen könne: «Abbado hat das gewusst, er wollte, dass wir in dem italienischen Sistema-Pendant die Didaktik pflegen, was wir auch machen.» Lucchesini möchte Fiesole als Modell für eine soziale, ganzheitliche Musikerziehung stärken und andererseits Kontakte zu europäischen Initiativen knüpfen, um die Schule weiter zu öffnen. Hierfür stehen auch Kooperationen, die mit Partnern in der Schweiz realisiert werden.

Im Rahmen des neuen «PreCollage Musik» der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), das jetzt im August startet und junge Musiker auf ein Hochschulstudium vorbereiten soll, wird Ende Dezem-

POLEMIK UM DAS SYSTEM

fr. · In seinem Buch über «El Sistema» fährt Geoffrey Baker schweres Geschütz auf. Das 1975 von José Antonio Abreu begründete soziale Musikprojekt uniformiere die Jugend, so der Musiksoziologe aus London. Hierfür stößt Baker auch in der Geschichte des Projekts und im Leben Abreus, um sodann die Art der Erziehung und die politischen Einflüsse zu hinterfragen. Dabei moniert Baker hierarchische Strukturen wie in der Pädagogik des 19. Jahrhunderts, was allerdings recht polemisch vorgetragen wird. Die Frage der Kommerzialisierung und der künstlerischen Qualität bei «El Sistema» bleibt ausgeklammert, obwohl gerade dies besonders diskutiert wird (vgl. NZZ vom 21. 11. 11). Ob zudem das Orchester als hierarchische Organisation grundsätzlich nicht mehr zeitgemäss ist, bleibt fraglich – auch wegen der mittlerweile zahlreichen basisdemokratisch organisierten Ensembles in unserer Zeit.

Geoffrey Baker: «El Sistema. Orchestrating Venezuela's Youth». Oxford University Press, Oxford / New York 2014. 362 S., Fr. 44.90.

ber auch ein Kammermusik-Projekt mit der Musikschule in Fiesole angeboten. «In jedem Ensemble spielen Italiener und Schweizer gemeinsam», erklärt Daniel Knecht, der Initiator und Leiter des «PreCollage Musik» der ZHdK.

Zudem werde ein Rahmenprogramm geschnürt, um das Miteinander und den Austausch zu fördern – ganz im Geiste von Fiesole. «Wenn Freundschaften entstehen, werden früher oder später vielleicht neue Ensembles geboren. Oder es wachsen Bekanntschaften fürs Leben.» Es gehe um «nachhaltige Spuren», die man hinterlassen wolle, so Knecht – weshalb die Kooperation mit Fiesole langfristig ausgerichtet ist und junge Musiker aus Italien auch nach Zürich kommen sollen.

Ein anderes Projekt ist das italienisch-schweizerische Kammerorchester Musica per tutti, das ab 2016 die Geisteshaltung von Farulli und Abbado international weitertragen soll. Musiker, die mit Abbado gearbeitet haben, werden die fünf Stimmführer stellen, um rund achtzehn Nachwuchsmusiker aus Fiesole und ganz Europa anzuleiten – sowohl künstlerisch als auch pädagogisch. Für diese Initiative, die der Schweizer Verein Freunde der Scuola di Musica di Fiesole um die Witwe des Musikpublizisten Duilio Courir ins Leben gerufen hat, werden noch Geldgeber gesucht. In Fiesole stellt sich wiederum die Frage, wer nach dem Ableben Abbados als Ziehfigur für die Schule auftreten könnte.

Manche liebäugeln mit Riccardo Muti, zumal Maestro Muti in Italien sehr einflussreich ist und sich in der Vergangenheit bereits in Fiesole engagiert hat. Indes steht die Musikschule in Fiesole eben auch für eine ganz besondere Musizier- und Geisteshaltung, wie sie von Farulli und Abbado vorgelebt wurde; es ist nicht einfach, diese Lücke zu füllen. In Fiesole steht man vor grossen Herausforderungen, die nicht zuletzt die finanzielle Situation berühren. Angesichts der gegenwärtigen Dauerkrise in Italien ist es oftmals ein Kraftakt, zusätzliche private Geldmittel für Projekte zu generieren. Lorenzo Cinatti, Vorsitzender der Schulstiftung in Fiesole, plädiert hier inzwischen sogar für einen Strategiewechsel.

Soziale Verantwortung

«Wir müssen künftig deutlicher machen, dass wir nicht einfach bloss Musiker heranbilden, sondern Bürger», betont Cinatti. «Mit der Musikschule in Fiesole übernehmen wir eine soziale Verantwortung – zum Wohle der gesamten Gesellschaft.» Dafür steht auch das Schulprojekt in Le Piagge, draussen, in der sozialen Peripherie von Florenz, wo «die Anderen» leben.

Aus der Probe des Kinderorchesters stürmt ein kleines Mädchen und rennt einem fast vor die Füsse. Sie erschrickt kurz, dann lächelt sie. «Ich muss auf die Toilette, aber wir haben da drinnen noch Platz für dich. Möchtest du bei uns mitmachen?» In diesem Moment keimt die Hoffnung, und das Herz geht einem auf.